RIA-
piele
onntag ◆ Montag!
polfilm!
ifi,
bling der
Garnison.
eske in 3 Teilen mit
Wanda
reumann
in der Hauptrolle.
Wildnis.
rama in 2 Akten.
in Afrika und ist äußerst
bis zum letzten Akt. Mehr
e Schauspieler in Lebens-
r entkommen sie im letzten
rsen Zähnen der wilden
Tiere.
des Meeres.
Naturaufnahme,
Frau Plagge.
und Flotte.
5, interessant.
Nimmersatt.
rkomödie. (Trickfilm.)
e Nuß.
Humoreske.
e Onkel.
Amerikan. Komödie.
end und Montag:
Schlager!
eues Glück.
ma in 3 Akten von Eines.
Vaterlandsliebe.
Drama.
chen Küste entlang.
e Naturaufnahme.
s besonders
raktische
eihnachts-
Geschenke
empfehlen:
Wäschemangel,
schinen,
Brotschneide- und
chinen,
, Reißmaschinen,
irme, Wärmflaschen,
ren, Bügeleisen und
d Küchen-Geräte.
extra billige Preise.
ch lohnt!
& Mathes,
raße 13.
, Damen-
che,
ndschuhe.
reisstellung.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 292 — **Herford, Montag, den 14. Dezember** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Ein törichter russischer Friedensvorschlag.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg wußte, was er sagte, als er noch vor den letzten großen Schlachten in Russisch-Polen erklärte, die Russen seien „mürbe." Er zog diesen Schluß aus der „ganzen Art, wie sie sich schlagen." Noch täuschte sich damals die öffentliche Meinung in Rußland über die hoffnungslose Verfassung der zaristischen Kriegsmaschine, und nicht minder die oberste russische Heeresleitung. Und auch jetzt noch scheinen Großfürst Nikolajewitsch und seine nächste Umgebung mit Blindheit geschlagen zu sein, ist doch von diesen in der Petersburger Hofluft künstlich gezüchteten Strategen erst in diesen Tagen eine Kundgebung Moskauer Kaufleute, „für eine Fortsetzung des Krieges bis zur Niederwerfung Deutschlands" angestellt worden. Aber die weniger stockrussischen, aufgeklärten Kreise der Gesellschaft in Petersburg und den Westprovinzen scheinen doch schon länger ebenfalls mürbe zu werden. Aus ihnen dringen immer hartnäckigere Gerüchte über eine umsichgreifende Niedergeschlagenheit und Friedenssehnsucht zu uns, sowohl unmittelbar wie auch auf Umwegen über westeuropäische Nachrichtenvermittlungen. Dabei beweisen aber die törichten Vorstellungen, die sich kriegsmüde russische Politiker von den Möglichkeiten machen, eine deutschrussische Friedensstimmung vorzubereiten, wie weit sie auch noch davon entfernt sind, für einen wirklichen Frieden mit uns reif zu sein. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenenlager werden sich noch weiter mit Strömen bedauernswerter Heloten des moskowitischen Imperialismus füllen und überfüllen, auf den polnischen und galizischen Schlachtfeldern weiter Berge von Leichen und Verwundeten aus dem russischen Massenheere türmen müssen, bevor die verantwortlichen Machthaber im Zarenreiche ihren Wahn, das „Prestige der russischen Waffen" noch retten zu können, aufgeben, und bevor das in den letzten Jahren hochgepäppelte Industrierittertum seinen Traum, das Deutschtum mit Gewalt von seinen Absatzmärkten im nahen und fernen Osten verdrängen zu können, ausgeträumt hat. Man wiegt sich nämlich in jenen Kreisen, die in Rußland dieses Krieges überdrüssig zu werden beginnen, nach wie vor in der törichten Hoffnung, Deutschland bewegen zu können, Oesterreich-Ungarn auf dem Altare eines „ehrenvollen Ausgleichs mit Rußland" zu opfern. Es hat in Rußland schon immer einflußreiche Politiker gegeben, die dem Dreiverband nicht unbedingt freundlich gegenüberstehen, insofern sie wünschen, daß die Petersburger Regierung sich die Freiheit bewahre, den deutsch-englischen Gegensatz sich zunutze zu machen durch ein Doppelspiel: weder England durch Deutschland noch Deutschland durch England allzusehr schwächen zu lassen, dagegen ihre gegenseitige Feindschaft zu nähren, um dadurch gewissermaßen Luft für die eigenen, die österreichisch-ungarischen Interessen im nahen Orient durchkreuzenden Pläne zu gewinnen. Man rechne damit, daß, je mehr in England wie Deutschland der gegenseitige Wille den anderen zu vernichten, gestärkt würde, desto leichter Rußland den österreichisch-ungarischen Widerstand in Südosteuropa und den benachbarten Teilen Asiens zu überwinden vermöchte. Darum soll Deutschland vorgespiegelt werden, daß es mit einer dauernden russischen Freundschaft rechnen könnte, wenn es sich von seiner angeblich undankbaren Aufgabe, Oesterreich-Ungarn mit seiner „schimmernden Wehr" für seine politischen Lebensinteressen beizustehen, abwendete, um künftig seine ganze Kraft einer Machtentfaltung auf Kosten des britischen Weltreiches zu widmen. Die Treue zum Dreiverbande soll demgemäß nur solange anhalten, als es nötig ist, zu verhindern, daß es für Deutschland nach dem Kriege keinen nennenswerten englischen Widerstand auf seinen weltpolitischen Bahnen geben würde.

Diese gar nicht dummen Spekulationen russischer Imperialisten sind eitel; erstens, weil das deutsch-österreichisch-ungarische Bundesverhältnis heute weniger wie je Aehnlichkeit mit einer Vernunftehe hat, die aus bloßen Nützlichkeitserwägungen entstanden, durch solche auch leicht aufzulösen ist, sondern in dem unverbrüchlich gemeinsamer Wille wurzelt, auf Tod und Leben zusammenzuhalten; zweitens weil man sich in den maßgebenden Kreisen in Deutschland keiner Täuschung darüber hingibt, daß die russische Regierung in Zukunft schon aus wirtschaftspolitischen Gründen mehr als je den deutschen weltpolitischen Bestrebungen unerbittlich feindlich entgegentreten wird. Seit dem russisch-japanischen Kriege vollzieht sich im russischen Reiche in von Jahr zu Jahr rascherem Tempo eine Industrialisierung des Wirtschaftslebens, die bei der geringen Bedeutung des russischen inneren Marktes einen Heißhunger nach auswärtigen Absatzmärkten entwickelt. Dieser neurussische Exportindustrialismus wird nach dem Kriege, wenn nicht mehr von englischem, so umsomehr von amerikanischem Kapital genährt, weiter wachsen und der russischen auswärtigen Politik ihren Kurs vorschreiben, der nur deutschfeindlich sein kann. Politisch wie wirtschaftlich kann sich das Deutschtum auch in Zukunft in der Welt nur geltend machen, wenn es sowohl gegen den englischen wie gegen den russischen Imperialismus seine Ellbogen zu gebrauchen versteht.

Das Leben im Bild.

Eine illustrierte Wochenbeilage der „Herforder Zeitung für Stadt und Land."

Um unsern Lesern und Leserinnen neben dem täglichen, reichhaltigen und fesselnden Text der „Herforder Zeitung für Stadt und Land" auch ein Stück „Krieg im Bilde" zu übermitteln, haben wir uns entschlossen, unserm Blatte eine Wochenbeilage hinzuzufügen, welche **vom 1. Januar 1915** ab im **Sonderabonnement** bezogen werden kann. Eine **Probeausgabe** von „Leben im Bild", so betitelt sich die Zeitschrift, liegt heute bei. Sie ist, wie schon eine oberflächliche Prüfung lehrt, äußerst reichhaltig und enthält eine große Anzahl prächtig gelungener Aufnahmen im modernen Tiefdruckverfahren. Dazu kommen zeitgemäße Erzählungen und Novellen.

Die allgemeine **Beliebtheit der „Herforder Zeitung für Stadt und Land"**, welche besonders in einem ständig wachsenden Leserkreis überzeugend zum Ausdruck kommt, wird durch diese schätzenswerte Neuerung weiter gestärkt und vertieft werden. Wir sind sicher, daß unsere illustrierte Wochenbeilage dazu beitragen wird, die Zahl unserer Freunde nicht unwesentlich zu erweitern.

Es kommen also vom 1. Januar 1915 ab für unsere Zeitung **zwei Bezugsarten** in Betracht.

Ausgabe A

ohne Beilage, wird wie bisher zu den **gleichen Bedingungen** weiter geliefert.

Ausgabe B

mit der illustrierten Wochenbeilage kostet **vierteljährlich 45 Pfg.** mehr.

Es ist natürlich **jedem Leser freigestellt,** sich für Ausgabe A oder B zu entscheiden. Ein Zwang zum Bezug der illustrierten Beilage **besteht nicht.** Wir sind aber sicher, daß sich viele unserer geehrten Leser und Leserinnen zu dem Abonnement auf **„Leben im Bild"** entschließen. Kostet doch eine **achtseitige Nummer** davon ganze

3½ Pfennig

während sonst illustrierte Zeitschriften mit 10 Pfennig das Stück bezahlt werden müssen. Sollte die Zahl der neuen Bezieher unseren Erwartungen entsprechen, hoffen wir sogar, noch eine **kleine Preisermäßigung** vornehmen zu können.

Bestellungen für die Ausgabe B nehmen unsere Zeitungsboten und unsere Geschäftsstelle (Fernsprecher 83) schon jetzt entgegen. Man wolle sich des beigefügten Bestellscheins bedienen.

Am nächsten Sonnabend legen wir noch eine Probenummer bei.

Schriftleitung und Verlag
der Herforder Zeitung für Stadt und Land.
Rennstraße 29/31. — Fernsprecher 83.

Bestellschein.

Unterzeichneter bestellt hiermit für die Monate Januar, Februar, März 1915 die „Herforder Zeitung für Stadt und Land"

Ausgabe A

mit den bekannten Gratisbeilagen und zu den bekannten Bedingungen. Bezugsgebühr 1,50 M. für ein Vierteljahr, durch die Post frei Haus 1,77 M.

Ausgabe B

mit den sonstigen Gratisbeilagen und der **illustrierten Wochenbeilage „Das Leben im Bild"**

Bezugsgebühr 1,95 M. für ein Vierteljahr, durch die Post frei Haus 2,22 M.

(Nicht Zutreffendes bitte durchstreichen).

Name ..... Ort .....
(Deutliche Schrift).

Straße ..... Nr. .....

Siegreich gegen Russen und Franzosen.

Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die kriegerischen Operationen in Polen und Westgalizien, die nach wie vor die größte Aufmerksamkeit bei Freund wie Feind in Anspruch nehmen, sind in gutem Fortgang. In Nordpolen vertrieben wir den Feind aus mehreren Stellungen, deren Lage nicht näher angegeben wird; 11 000 Kriegsgefangene und 43 Maschinengewehre bildeten unsere Siegesbeute. Nach Meldungen aus London sollen ja nun die Russen ihren Kriegsplan geändert haben, sie sollen jetzt vorhaben, den äußersten rechten Flügel der verbündeten Heere, der sich an die Karpathen anlehnt, zu umfassen. In der Tat sind ja schon seit einigen Tagen östlich von Krakau heftige Kämpfe im Gange, deren Entscheidung noch aussteht. Aus dem Bericht des österreichisch-ungarischen Hauptquartiers erfahren wir aber, daß bereits östlich Tymbark gekämpft wird, das wenige Kilometer westlich des Tunajez, an den Ausläufern der Karpathen liegt, daß also hier unser Angriff bereits tüchtig vorgeschritten ist. Noch interessanter aber erscheint uns die Meldung der verbündeten Armeeleitung über die Kämpfe in den Karpathen. Wir hören, daß alle Päße westlich des Lupkow-Passes vom Feinde frei sind und daß sich im Raume südlich Gorlice-Gryhow-Neusandez größere Kämpfe entwickeln. Ueber den Lupkow-Paß führt die Straße zum San, die Linie Gorlice-Gryhow-Neusandez aber zieht sich in Galizien am Fuße der Karpathen hin. Neusandez liegt am rechten östlichen Ufer des Dunajez, auf dessen Westseite sich, wie oben gesagt, die äußersten Flügel der Hauptheere einander gegenüberstehen. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind also in der Verfolgung der unter starken Verlusten weichenden Russen bereits in der Flanke des russischen Hauptheeres angekommen. Die Russen, welche überflügeln wollten, werden alle Mühe haben, eine Ueberflügelung von Südn her abzuwehren. Ergänzt werden die erfreulichen Mitteilungen vom polnischen Kriegsschauplatz durch die Nachrichten von der schweren Schlappe der russischen Reiterei an der ostpreußischen Grenze und von dem gut gelungenen Ausfall der Festungsbesatzung von Przemysl, der die Russen 700 Mann und 18 Maschinengewehre kostete. Und geschlossen wird die Kette russischer Mißerfolge durch die Beschießung von Batum durch den angeblich schwer beschädigten türkischen Kreuzer „Sultan Jawus Selim."

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Franzosen in den letzten Tagen eine rege Angriffstätigkeit entfaltet. Zwar müssen selbst Londoner Blätter zugeben, daß es noch immer nicht die oft verkündete „große Offensive," sondern wenigstens vorläufig nur eine „kleine Offensive" war. Also das, was Herr Joffre mit „anknabbern" bezeichnete. Bald hier, bald da vorzustoßen, uns zu verwirren und zu ermüden. Bisher hat dieses „Anknabbern"

den Franzosen nur schwere Verluste, uns aber keine wesentlichen Nachteile gebracht. Wir haben allen Grund zur Annahme, daß das jetzt auch nicht anders sein wird. Die Vorstöße, die die Franzosen in den letzten Tagen bei Langemarck nördlich Ypern, auf der Linie Souain-Perthes (zwischen Reims und den Argonnen), in den Argonnen bei St. Mihiel-Flirey und bei Markirch ins Werk setzten, sind unter teilweise recht beträchtlichen Verlusten für den Angreifer gescheitert. Die Franzosen werden sich rasch überzeugen können, daß unsere Widerstandskraft, trotz der angeblich so gewaltigen Truppensendungen nach Polen noch keineswegs gebrochen ist. Daß wir wiederum bei Arras Fortschritte machten und daß wir einen starken Stützpunkt in den Argonnen durch Minensprengung aus dem Wege schafften, zeigt auch, daß wir keineswegs auf die Offensive verzichtet haben. Wenn trotzdem der französische Generalissimus sich zu einer kleinen Offensive entschlossen hat, so vermuten wir, daß er dabei Rücksichten für die bevorstehende Kammertagung und nicht militärische Erwägungen obwalten ließ.

*

Wir verzeichnen im Anschluß hieran folgende, nacheinander bei uns eingegangene Meldungen:

W.T.B. **Großes Hauptquartier, 12. Dezemb., vorm. (Amtlich.) Eingegangen hier um 4 Uhr nachm.**

In Flandern griffen gestern die Franzosen aus der Richtung Langemarck an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa

200 Tote und 340 Gefangene.

Unsere Artillerie beschoß den Bahnhof Ypern zur Störung feindlicher Truppenbewegungen.

Bei Arras wurden Fortschritte gemacht.

In der Gegend Souain-Perthes griffen die Franzosen ernst an ohne jeden Erfolg.

Im Argonnenwalde versuchten die Franzosen nach wochenlangem, rein passivem Verhalten einige Vorstöße. Sie wurden überall leicht abgewiesen, dagegen nahmen die deutschen Truppen wiederum einen

wichtigen französischen Stützpunkt

durch Minensprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste an Gefallenen und Verschütteten. Außerdem machten wir 200 Gefangene.

Bei Apremont, südöstlich St. Mihiel, wurden mehrfache Angriffe der Franzosen abgewiesen, ebenso auf dem Vogesenkamm, in der Gegend westlich Markirch.

An der ostpreußischen Grenze warf unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene.

Südlich der Weichsel und in Nordpolen entwickeln sich unsere Operationen weiter.

In Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen Truppen abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

*

W.T.B. **Großes Hauptquartier, 12. Dezemb. (Amtlich.) Eingegangen hier 6½ Uhr abends.**

Die Räumung von Lodz durch die Russen geschah heimlich des Nachts, daher ohne Kampf und zunächst unbemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis der vorhergegangenen 3tägigen Kämpfe. In diesen hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten buchstäblich angefüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostheeres, nicht einmal bei Tannenberg, sind unsere Truppen über so viele russische Leichen hinweggeschritten, wie in den Kämpfen bei Lodz, Lowicz und überhaupt zwischen Pabianize und der Weichsel. Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir haben insbesondere im Gegensatz zu ihnen ganz verhältnismäßig wenig Tote verloren. So fielen in den bekannten Durchbruch unseres 25. Reserve-Korps von diesem Heeresteile nur 120 Mann. Gewiß eine auffallend niedrige Zahl für die verhältnismäßig große beim Feinde. Demgegenüber ist bezeichnend, daß allein auf einer Höhe südlich Lutomiersk, westlich Lodz, nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und bestattet worden sind. Auch die russischen Gesamtverluste können wir, wie in den früheren Schlachten, so ziemlich zuverlässig schätzen. Sie betrugen in den bisherigen Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland abgefahren worden sind, mindestens 150 000 Mann.

Oberste Heeresleitung.

*

W.T.B. **Großes Hauptquartier, 12. Dezemb. (Amtlich.) Die Stadt Lodz hat durch die jüngeren Kämpfe von ihrem Besitz sehr wenig gelitten. Einige Vororte und Fabrikanlagen außerhalb des Stadtbezirkes haben Beschädigungen aufzuweisen. Doch ist das Innere der Stadt fast völlig unversehrt. Das Grandhotel, in dem sich ein reger Verkehr abspielt, ist unbeschädigt. Die elektrische Straßenbahn verkehrt ohne Störung wie in Friedenszeiten.**

Oberste Heeresleitung.

*

11 000 Russen gefangen genommen.

W.T.B. **Großes Hauptquartier, 13. Dezemb., vorm. (Amtlich.) Eingegangen hier um 3 Uhr nachm.**

Nachdem am 11. Dezember die französische Offensive auf Apremont, südlich St. Mihiel, gescheitert war, griff der Feind gestern nachmittag in breiter Front über Flirey (halbwegs St. Mihiel bei Pont à Mousson) geschlossen an. Der Angriff endete für die Franzosen mit einem Verlust von

600 Gefangenen

und einer großen Anzahl Toter und Verwundeter. Unsere Verluste betrugen 70 Verwundete. Im übrigen verlief der Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz im wesentlichen ruhig.

In Nordpolen nahmen wir eine Anzahl feindlicher Stellungen. Dabei machten wir

11 000 Gefangene

und erbeuteten 43 Maschinengewehre.

Aus Ostpreußen und Südpolen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Gute Erfolge der Oesterreicher.

W.T.B. **Wien, 12. Dezember. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar vom 12. Dezember mittags: Ungeachtet aller Schwierigkeiten des winterlichen Gebirgsgeländes setzten unsere Truppen ihre Vorrückung in den Karpathen unter fortwährenden siegreichen Gefechten, in denen gestern**

über 2000 Russen gefangen genommen wurden, unaufhaltsam fort.

Die Pässe westlich des Lupkower Passes sind wieder in unserem Besitz. Im Raume südlich Gorlice, Grybow und Neu Sandeck

begannen größere Kämpfe.

Die Schlacht in Westgalizien, deren Front sich aus der Gegend östlich Tymbark bis in den Raum östlich Krakau hinzieht, dauert fort. Gestern brachen wieder mehrere Angriffe der Russen in unserem Artilleriefeuer zusammen.

Die Lage in Polen hat sich nicht verändert.

Die Besatzung von Przemysl brachte von dem letzten Ausfall

700 gefangene Russen

und 18 erbeutete Maschinengewehre mit vieler Munition heim.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

*

W.T.B. **Wien, 13. Dezember. (Nichtamtlich.)**

Amtlich wird gemeldet: In der Schlacht in Westgalizien wurde der südliche Flügel der Russen gestern bei Limanowa geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Die Verfolgung des Feindes ist eingeleitet. Alle Angriffe auf unsere übrige Schlachtfront brachen ebenso wie an den früheren Tagen zusammen. Unsere über die Karpathen vorgerückten Kräfte setzten wieder unter mehrfachen Kämpfen die Verfolgung energisch fort. Nachmittags wurde Neu-Sandec genommen. Auch in Grybow, Gorlice und Zmigrod rückten unsere Truppen wieder ein. Das Zempliner Komitat ist vom Feinde vollkommen gesäubert. In den abseits vom Schauplatz der großen Ereignisse gelegenen östlichen Waldkarpathen vermochte der Gegner südlich des Gebirgskammes nirgends wesentlich Raum zu gewinnen. Im allgemeinen halten unsere Truppen die Paßhöhen, in der Bukowina die Linie des Suczawa-Tales. In Südpolen wurde nicht gekämpft. Nördlich Lowicz setzten unsere Verbündeten den Angriff auf die stark befestigten Stellungen der Russen erfolgreich fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generaloberst.

Friedensgedanken in Rußland.

Frankfurt a. M. 12. Dez. Ueber die politische Stimmung in Rußland erfährt der Korrespondent der „Frankf. Ztg." in Rom aus Kreisen des Dreiverbands das Folgende: Die Konservativen in Rußland neigen zu einem ehrenvollen Ausgleich mit Deutschland, wenn dieses bereit wäre, Oesterreich-Ungarn preiszugeben. Der Zar soll bei seiner Reise nach Polen in diesem Sinne mit militärischen Führern im Felde gesprochen haben; die Militärs dagegen suchen zuerst das Prestige der russischen Waffen zu mehren und inszenieren eine Kundgebung der Moskauer Kaufmannschaft für eine Fortsetzung des Krieges bis zur Niederwerfung Deutschlands. Die Spannung zwischen den Konservativen, welche aus einer Schwächung Preußens einen Sieg des Radikalismus und eine Gefahr für Rußland befürchten, und der Revolutionspartei verschärft sich. Blätter, die die erstere Richtung vertreten, werden von der Zensur nicht unterdrückt.

*

Eindruck der russischen Niederlagen in Paris.

Genf, 12. Dezember. Der „Guerre Mondiale" gibt Pariser Eindrücke wieder, wonach dort die Erregung über die russischen Niederlagen eine sehr tiefe geworden sei. Allgemein herrscht der Wunsch, Joffre möge jetzt die Offensive auf der ganzen Front beginnen, trotz der zu erwartenden Riesenverluste. Auf die Russen sei wenig Verlaß. Die öffentliche Meinung fürchtet, daß der günstige Augenblick zu einem Angriff verpaßt werde.

*

W.T.B. **Berlin**, 13. Dezember. Nach einem Telegramm der „Voss. Ztg." aus Genf schätzt der Pariser Temps die bisherigen russischen Verluste auf 1 600 000 Mann. Hiervon sollen 540 000 tot, mehr als 400 000 gefangen und die übrigen verwundet oder erkrankt sein. Der Temps meint, Rußland werde kaum über genügende Reserven verfügen, um die Lücken, die diese gewaltigen Verluste in den Reihen der Truppen verursacht haben, ausfüllen zu können.

*

Wie die Russen in Ungarn hausten.

W.T.B. **Bern**, 13. Dezember. Der Kriegsberichterstatter des „Bundes" schildert die Kämpfe in den Karpathen nördlich Homanna, wo die ungarischen Regimenter mit Zähigkeit die eigene Scholle verteidigten. Die Russen verlieren ständig an Boden. Ich konnte mich überzeugen, daß die schweren Anklagen gegen die russische Kriegführung dort berechtigt sind. Homanna ist durch Brandstiftung und völlige Ausplünderung sehr geschädigt.

*

Erzherzog Friedrich über die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.

Frankfurt a. M., 12. Dezember. Der Berichterstatter der „Frankf. Ztg." im österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier meldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich äußerte sich über das Zusammenarbeiten der beiden Generalstäbe: Es klappt ausgezeichnet. Es geht alles, man braucht nur zu wollen. Die Einheitlichkeit geht so weit, daß z. B. deutsche Generale Teile unserer Armee und umgekehrt unsere Führer Teile des deutschen Heeres unter ihrem Kommando haben. Es geht ausgezeichnet.

Französischer Bericht.

T.U. **Paris**, 12. Dezember. Amtlicher Bericht vom 12. Dezember 3 Uhr nachmittags. Der Feind zeigte gestern einige Tätigkeit im Gebiete von Ypern. Er richtete gegen unsere Linien mehrere Angriffe, von denen zwei völlig zurückgeschlagen wurden. An einer Stelle gelang es dem Feinde, einen vorderen Schützengraben zu erreichen. Wir rücken fortgesetzt in der Richtung auf die feindlichen Linien vor. Im Gebiete von Arras und Juwincourt fanden Artilleriekämpfe statt. In den Argonnen schoben wir mehrere Schützengräben vor und wiesen 2 Angriffe ab. Im Gebiet von Warennes befestigten wir den Gewinn der letzten Tage. Die deutsche Artillerie zeigte sich sehr tätig, brachte uns jedoch keinerlei Verluste bei. Ebenso setzten wir auf den Maashöhen im Sepretre-Walde unsere Fortschritte fort. Südlich Thann eroberten wir den Bahnhof von Asbach. Auf der übrigen Front fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Paris, 13. Dezember. Der amtliche Bericht von gestern abend 11 Uhr besagt: Es ist kein neuer Zwischenfall zu melden.

*

W.T.B. Bordeaux, 13. Dezember. Das Kriegsministerium veröffentlicht den Einberufungsbefehl der Jahresklasse 1915, sowie der Zurückgestellten von 1913 und 1914. Die Gesamtzahl der Einberufenen beträgt 220 000, wovon 210 340 der Infanterie einverleibt werden. Jedes Regiment erhält 1010 Mann, jedes Alpenjägerbattaillon 600, jede Radfahrerkompagnie 100 Mann. Die Artillerie erhält nur Schmiede, jedes Regiment je 30, insgesamt 2500 Mann. Die Genietruppen erhalten 4000, die Luftschiffertruppen 500 Mann. Die Rekruten haben sich zwischen dem 15. u. 19. Dezember bei ihren Truppenteilen zu melden.

*

Radfahrer als Ersatz für Kavallerie.

W.T.B. **Paris**, 12. Dezember. „Echo de Paris" meldet: Angesichts des Pferdemangels und der Unmöglichkeit Kavalleristen schnell auszubilden, hat der Kriegsminister Millerand die Bildung zahlreicher Radfahrerkompagnien angeordnet, welchen nahezu alle sonst zum Kavalleriedienst geeigneten Rekruten des Jahrganges 1915 überwiesen werden.

*

Gesundheitszustand unserer Truppen.

In einer öffentlichen Versammlung des Düsseldorfer Verkehrsvereins übermittelte der Vorsitzende des Vereins, Stadtverordneter Ingenieur Causin, Grüße aus den Schützengräben. Er sei vor einigen Tagen aus Lille zurückgekehrt. Gegenüber den Meldungen der auswärtigen Presse, daß in Lille ein Seuchenlazarett mit 6000 Typhuskranken sei, konnte er aus persönlicher Inaugenscheinnahme mitteilen, daß in Lille wohl ein Seuchenlazarett sei, aber es verfüge im ganzen nur über 500 Betten. Davon seien 426 mit Kranken belegt. Typhuskrank seien 186, ruhrkrank 200, die andern seien zur Beobachtung da. Dabei sei zu bedenken, daß das Lazarett das einzige Seuchenlazarett in einem Umkreis von 100 Kilometer sei. Die Sterblichkeit sei im allgemeinen nicht größer als in Friedenszeiten. Da in dieser Hinsicht auch aus den Schützengräben Befriedigendes gemeldet werde, so könne der Gesundheitszustand als sehr gut bezeichnet werden.

*

Portugal bleibt vorläufig dem Kriege fern.

T.U. **Wien**, 13. Dezember. Die „Reichspost" erfährt von diplomatischer Seite, daß ein Eingreifen Portugals in den Krieg derzeit noch nicht zu erwarten sei, da die Unzufriedenheit großer Bevölkerungsteile und die Gefahr ernster Unruhen die Regierung zur Vorsicht zwingen.

*

Wachsende Nervosität in England.

Christiania, 13. Dezember. Die Häfen von Aberdeen und Westhartlepool sind nach einer Londoner Depesche von gestern aus der Liste jener Häfen gestrichen worden, in denen Ausländer ans Land gehen dürfen. Diese Bestimmung tritt am Montag in Kraft.

Will England Hollands Neutralität verletzen?

Rotterdam, 12. Dezember. Wie der Bh-Berichterstatter der „Rhein.-Westf.-Ztg." von vertrauenswürdiger Seite aus dem Haag erfährt, sprechen verschiedene Anzeichen dafür, daß England in nächster Zeit sein Verlangen nach freier Durchfahrt durch die Schelde nach Antwerpen dringlich wiederholt. Die gewaltsamen Erkundungen von Ostende und Seebrügge hätten die Unmöglichkeit einer dortigen Landung ergeben. Der neue englische Kriegsplan fasse die Bedrohung der deutschen Stellungen in Belgien von Antwerpen aus ins Auge, das deshalb zurückerobert werden müsse. Ob sich die Haltung der Vereinigten Staaten, die den ersten englischen Versuch, die holländische Neutralität zu verletzen, während der Belagerung im Entstehen verhinderten, sich inzwischen geändert hat, ist unbekannt. Das Schicksal der holländischen Kolonien spielt dabei eine ausschlaggebende Rolle. Holland sei jedenfalls entschlossen, ein etwaiges englisch-französisches Ultimatum abzulehnen und seine Besitzrechte mit aller Kraft zu wahren.

*

Die holländische Kriegsanleihe.

Amsterdam, 12. Dezember. Die zweite holländische Kammer nahm am Freitag mit 61 gegen 22 Stimmen den Regierungsvorschlag betreffend eine Kriegsanleihe von 275 Millionen Gulden an.

*

Batum brennt.

W.T.B. Konstantinopel, 13. Dezember. Vom türkischen Hauptquartier wird gemeldet, daß der große Kreuzer „Sultan Jawus Selim", der nach russischen Meldungen schwer beschädigt sein sollte, am 10. Dezember Batum in Brand geschossen hat. Die russischen Landbatterien haben ohne Erfolg das Feuer erwidert.

Mit besonderer Freude vernehmen wir, daß es, wie bei Sewastopel, der „Sultan Jawus Selim" war, der den Russen diesen empfindlichen Schlag beibrachte.

*

Weitere Fortschritte der Türken im Kaukasus.

Frankfurt (Main), 14. Dezember. Die Operationen der türkischen Kaukasus-Armee schreiten, unterstützt von der türkischen Flotte, weiter günstig vorwärts. Die Abteilung der russischen Flotte, die im südlichen Teile des Schwarzen Meeres zu operieren suchte, zog sich, wie schon wiederholt vorher, beim Erscheinen des Admiralschiffes „Sultan Selim" fluchtartig gegen Sebastopol zurück.

*

Abreise des Zaren vom Kriegsschauplatz.

W.T.B. **Tiflis**, 13. Dezember. Der Zar hat Tiflis wieder verlassen.

*

Aufstand der russischen Mohammedaner im Kaukasus.

Konstantinopel, 14. Dezember. Wie der Korrespondent des „Berl. Lokalanzeigers" aus authentischer Quelle erfährt, hat im Kaukasus ein großer mohammedanischer Aufstand begonnen. Etwa 50 000 bewaffnete russische Mohammedaner sind zu den Türken übergetreten, um gegen die Russen zu kämpfen.

*

v. d. Goltz in Konstantinopel.

W.T.B. **Konstantinopel, 13. Dezember. Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz ist in Begleitung seines Sohnes, der Militärattaché in Sofia ist und sowie des Militärattachés in Bukarest, Majors Bronsart von Schellendorff hier eingetroffen und nachmittags vom Sultan in Audienz empfangen worden. Es besuchte dann einige Palais der Würdenträger.**

W.T.B. **Konstantinopel, 13. Dezember. Die Morgenblätter begrüßen Freiherrn v. d. Goltz mit herzlichen Worten. Sie heben die Herzlichkeit der türkisch-deutschen Beziehungen hervor, würdigen die Persönlichkeit des Feldmarschalls und geben ihrer Dankbarkeit Ausdruck, daß die Wahl des Kaisers auf diesen Mann gefallen ist. — Ikdam erinnert an die Ansätze zu einem türkisch-preußischen Bündnis im 18. Jahrhundert und gedenkt der durch die erste preußische Militärmission unter dem Grafen Helmut v. Moltke der Türkei erwiesenen Dienste.**

*

Die Havarien der Verbündeten bei Falkland.

Genf, 12. Dezember. Nach einer Meldung des Pariser „Herald" liefen mehrere Kriegsschiffe der verbündeten Flotte in die Docks südamerikanischer Häfen zur Vornahme von Reparaturen ein.

Wie italienische Blätter aus dem „New York Herald" zitieren, wird diesem Blatte aus Buenos Aires gemeldet, daß die Seeschlacht in den argentinischen Gewässern begonnen und sich bis nach den Falklandsinseln hingezogen habe. Die englischen Schiffe verfolgten jetzt noch den Kreuzer „Dresden".

*

Neuer Seekampf an der chilenischen Küste.

T.U. **Amsterdam, 14. Dezember. Am 10. Dezember wurde aus der Richtung des chilenischen Hafenortes Hocha heftiges Feuer gehört. Man glaubt, daß sich hier ein Kampf entwickelt zwischen dem Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" und englischen Kriegsschiffen. Die englische Flotte soll Schiffe, die die Zufuhr von Lebensmitteln und Kohlen besorgen, erbeutet oder in den Grund gebohrt haben.**

*

Japan und unsere Südsee-Inseln.

Tokio, 13. Dezember. Auf eine Interpellation in der japanischen Kammer erwiderte nach der „Frankf. Ztg." der Minister des Aeußeren, die Besetzung der deutschen Südsee-Inseln werde so lange aufrechterhalten werden, wie es in den Interessen Japans geraten erscheine. Weitere Ansprüche seien wohl angemeldet, die Prüfung werde jedoch erst bei der Friedenskonferenz erfolgen.

*

Botha greift Deutschsüdwestafrika an.

W.T.B. **Berlin, 12. Dezember. Einer Mailänder Meldung der „T. R." zufolge rüstet sich Botha zu einem Angriff auf die deutsche Kolonie Südwestafrika, da er sie für verantwortlich hält für den Aufstand der Buren im Kapland.**

Herford und Minden-Ravensberg.

14. Dezember

Seid sparsam mit dem Brot!

Auf Anregung des Reichsamts des Innern wird folgendes Merkblatt veröffentlicht:

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nichts vergeudet und die Brotfrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot! Es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale. Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern schmelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Rechtzeitige Einlieferung der Weihnachtssendungen.

Die Reichs-Postverwaltung richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den

Weihnachtssendungen bald zu beginnen, damit die Postmasse sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen. Bei dem außerordentlichen Anschwellen des Verkehrs ist es nicht möglich, die gewöhnlichen Beförderungsfristen einzuhalten und namentlich auf weite Entfernungen eine Gewähr für rechtzeitige Zustellung vor dem Weihnachtsfeste zu übernehmen, wenn die Pakete erst am 22. Dezember oder noch später eingeliefert werden.

Die Versendung mehrerer Pakete mit einer Paketadresse ist für die Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Ausland gestattet. Gemeinschaftliche Einlieferungsbescheinigungen über mehrere gewöhnliche Pakete werden in der bezeichneten Zeit nicht ausgestellt.

Zur schnellen Abwicklung des Postschalterverkehrs während der Weihnachtszeit kann das Publikum selbst wesentlich beitragen. Die Einlieferung der Weihnachtspakete sollte nicht lediglich oder vorwiegend bis zu den Abendstunden verschoben, namentlich müßten Familiensendungen tunlichst an den Vormittagen aufgegeben werden. Selbstfrankierung der einzuliefernden Weihnachtspakete durch Postwertzeichen sollte die Regel bilden. Mit seinem Bedarf an Postwertzeichen müßte sich ein jeder schon vor dem 19. Dezember versehen. Zeitungsbestellungen dürften nicht in den Tagen vom 19. bis 24. Dezember am Schalter der Postanstalten angebracht werden. Für die am Postschalter zu leistenden Zahlungen sollte der Auflieferer das Geld abgezählt bereithalten. Die Befolgung dieser Ratschläge würde der Post und dem Publikum gleichmäßig zum Nutzen gereichen.

---

e **Aus dem Felde.** Der früher Bügelstraße 11 wohnhafte Photograph Karl Fricke sendet uns aus dem Felde eine hübsche Otto Weddigen-Karte und schreibt dazu:

. . . (Nordfrankreich), 4. Dezember 1914.

Sehr geehrte Redaktion!

Ich erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich zum Offizierstellvertreter befördert worden bin. Es geht mir hier immer noch gut. Das Wetter ist wunderbar schön, beinahe warm, daher läßt es sich im Schützengraben aushalten. Ergebensten Gruß Karl Fricke. (Folgt Adresse.)

m **Silberne Hochzeit** feierte gestern das Ehepaar Sattlermeister Fritz Rottmann und Frau, Gänsemarkt 1. Dem allbeliebten Jubelpaar unsere besten Wünsche und viel Glück bis zur goldenen Myrte.

h **Des Krieges Leid.** Von einem sehr harten Geschick wurde die Familie des Ober-Postschaffners Kiel, hier, heimgesucht. Nachdem ihr vor einigen Wochen der Heldentod des ältesten verheirateten Sohnes, der auch Familienvater war, gemeldet wurde, erhielt sie gestern die Nachricht, daß auch der Jüngste gefallen sei. Das Mitleid mit der sehr beliebten Familie ist umso größer, als sie seit dem 28. September von ihrem dritten Sohne, welcher vermißt ist, keine Kunde mehr erhielt. Möge die hart getroffene Familie sich trösten mit vielen anderen, denen auch des Krieges Leid das Liebste genommen hat. Es geschah für unsere heiligsten Güter.

u **Die Vereine und der Krieg.** In vielen Herforder Vereinen stand in der letzten Zeit die Absendung von Weihnachtspaketen an unsere Soldaten auf der Tagesordnung. Die Vereinstätigkeit hatte mit der Besorgung der Liebesgaben zu Weihnachten eine neue Aufgabe, für die sich selbst bei allen Vereinen noch keine vorbildliche Wirksamkeit aus früherer Zeit fand. In dem reichen Maße, wie in diesem Kriege die hiesigen Vereine tätig gewesen sind, um den Kriegsteilnehmern eine Weihnachtsfreude zu bereiten, hat sich noch niemals die Vereinsarbeit geäußert. Es wird auch für immer zu den schönsten Erinnerungen aus dem Vereinsleben gehören, mit an der Liebestätigkeit für unsere Soldaten beteiligt gewesen zu sein.

s **Die Revision der Invalidenkarten** wird in dieser Woche in der Kreishaus-, Amtshaus-, Borries-, Wittekind-, Bahnhof-, Diebrocker-, Schlosser- und Zimmerstraße fortgesetzt.

k **Kegelklub „U. 9."** Eine Anzahl Herren, darunter mehrere namhafte Künstler des Stadttheaters in Hamburg, haben ihren neugegründeten Kegelklub „U. 9" benannt. Auf das an Herrn Kapitänleutnant Weddigen gesandte Huldigungstelegramm ist von diesem nachstehender Kartengruß eingegangen: „Den Kegelbrüdern von „U. 9" besten Dank für treues Gedenken und dem jungen Klub Blühen und Gedeihen. gez. Weddigen, Kapitänlt., Kommandant von U. 9."

a **Der Feldwebelleutnant.** Eine Bekanntmachung des Kriegsministeriums im Armeeverordnungsblatt weist darauf hin, daß nach Ziffer 4 der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 15. November 1877 die Feldwebelleutnants zu den Subalternoffizieren im Range des Leutnants gehören, hinter denen sie folgen. Auf sie finden ferner alle auf die Offiziere bezüglichen gesetzlichen und sonstigen Vorschriften Anwendung mit Ausnahme der Bestimmungen über die Ehrengerichte und über die Offizierswahl. Hiernach sind die Feldwebelleutnants, wie zur Behebung von Zweifeln bemerkt wird, auch hinsichtlich der Frage der Zuständigkeit von Ehrenbezeugungen, Burschenstellung usw. wie Offiziere zu behandeln. — Vorstehende Zeilen dürften Aufklärung in die vielen Unklarheiten bringen, welche gerade über diesen militärischen Dienstgrad herrschen.

s **Fußballsport.** Gestern nachmittag fand ein Fußballwettspiel zwischen der 2. Mannschaft des Fußballklubs „Hertha" und der Fußballabteilung „Eintracht" des Vereins kath. junger Leute statt. Das Spiel endete nach hartem Kampfe mit 5 : 0 zugunsten des letzteren Vereins.

Amt Herford-Hiddenhausen.

str **Schweicheln,** 14. Dezember. Die gestern hier abgehaltene Jagd fand bei schlechtem Wetter statt. Das Ergebnis war 20 Hasen. Nach der Jagd vereinte man sich zu einem fröhlichen Beisammensein im Schweicheler Kruge von Fr. Generotzky. Als hier bekannt wurde, daß die russischen Verluste 150 000 Mann betrugen, wurde die Gelegenheit wahrgenommen, eine Sammlung für das Rote Kreuz am Bahnhof zu veranstalten. Sie brachte die hübsche Summe von 60 *M* zusammen.



WEIHNACHTS-EINKÄUFE

MACHT MAN AM VORTEILHAFTESTEN SCHON JETZT!

Wittekind-Drogerie Fritz Reese
Lübberstrasse 23
empfiehlt
Deutsche Parfümerien und Seifen erster Firmen
Haarwässer | Kölnisch Wasser | Zahnbürsten
Photographische Apparate und Zubehör
Kranken- uud Dessert-Weine
Kerzen, Lametta
usw.

Färberei Münzer
Chemische Wäscherei
Fernruf Nr. 493 — Steinstr. Nr. 15
Seit Jahren bekannt durch gute und preiswerte Arbeiten.

Passende Weihnachtsgeschenke
Elektrische Christbaum-Beleuchtung
Elektr. Bügeleisen | Taschenlampen
Elektr. Tischlampen | Haus-Handlampen
Elektr. Zuglampen | Feuerzeuge
Kronleuchter | Kleinbeleuchtungen
H. A. Mönkemöller, Herford
Elekrische Artikel — Steinstrasse 20

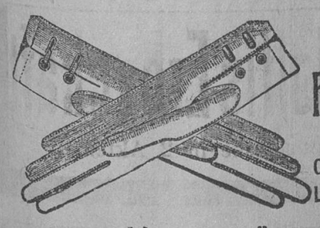
Weihnachtsgeschenke
Praktisch — Preiswert
Nerzkragen Mk. 50 und höher
Sealbkragen „ 30 „ „
Steinmarderkragen „ 60 „ „
Fuchskragen „ 45 „ „
Skunkskragen „ 45 „ „
Muffen. Pelzbaretts. Pelzhandschuhe.
Pelzwerken.
H. Pracht & Co.
Bäckerstrasse 7.

Geschäfts-Karten
und sonstige Drucksachen in geschmackvoller Ausführung in kurzer Zeit
Fr. Kuhle
Rennstraße 29/31
Fernsprecher 83.

Weihnachts-Einkäufe
dürfen nicht eingeschränkt werden!!
Es wäre falsche Sparsamkeit, wollte man unter dem Vorwande, die Zeiten seien zu ernst, man müsse sein Geld zusammenhalten, an der gewohnten Deckung seines Weihnachtsbedarfs sparen. Nirgend wäre solche Einschränkung weniger am Platz als hier, wo es nicht nur gilt, zu beweisen, daß trotz des Krieges das deutsche Volk sich die Freude am Weihnachtsfest, die schöne Freude, an diesem schönsten und deutschesten Fest Freude zu bereiten, nicht nehmen läßt; sondern wo es auch gilt, eine soziale Pflicht zu erfüllen. Denn das Weihnachtsgeschäft ist für viele Kaufleute das ausschlaggebende fürs ganze Jahr. Manch ein Erwerbszweig ist ausschließlich vom Erfolge des Weihnachtsgeschäfts abhängig! sollte um einer falsch angebrachten Sparsamkeit willen gerade in einer Zeit, in der wir doch so vielseitig Wohltätigkeit üben, unsere Bereitwilligkeit, zu helfen und zu fördern, versagen? Sollten wir nicht im Gegenteil gerade jetzt beweisen, daß Deutschlands wirtschaftliche Kraft noch so wenig erschöpft ist wie seine militärische? Und haben wir überhaupt Grund, zaghaft und kleinmütig zu sein, nach all den herrlichen Erfolgen unseres tapferen Heeres, unserer wackeren Blaujacken? Wahrlich, wer es dazu hat, den Seinigen in der gewohnten Weise Weihnachtsfreude zu bereiten, darf jetzt weniger wie je damit geizen. Im Gegenteil: doppelt glanzvoll sollen dieses Jahr die Weihnachtskerzen strahlen: am funkelden, gabenbeschwerten Lichterbaum wollen wir uns der Gewißheit freuen: Deutschland läßt sich nicht vernichten! Wir wollen, wir müssen, wir werden siegen!

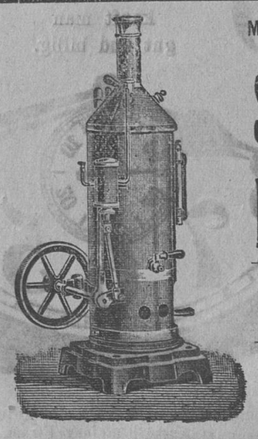
Neujahrs-Karten
sowie Familien-Drucksachen aller Art in feinster Ausstattung preiswert liefert
Fr. Kuhle
Rennstraße 29/31
Fernsprecher 83.

Nützliche
Geschenk-Artikel
kaufen Sie in diesem Jahr mit
10% Weihnachts-Rabatt
bei
Carl Dürkopp
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte
Lübberstrasse 19 u. 19a.



Winter-Handschuhe
in Glaçe, Tricot u. Leder-Imitation
Hosenträger
in den neuesten Ausstattungen kaufen sie gut und billig im
Spezial-Geschäft
A. BÜCKER
Gehrenberg 18.

Empfehle **Silberne Damen- und Herren-Uhren**
in den Preislagen von M. 12, 18, 20 und höher.
Goldene Damen-Uhren, Uhrketten, Ringe, Medaillons
Regulateure 14 Tage-Werk 15, 18, 20, 25 M. und höher. **Wecker** in allen Preislagen. Garantie 2 Jahre.
Militär-Taschenlampen (8 Stunden Brenndauer.)
Bäckerstrasse 4. **W. Höwener.** Bäckerstrasse 4.



Mechanische, optische und elektrische
Spielwaren und **Lehrmittel.**
In Anbetracht der schweren Zeit **Preisermässigung!**
Max Görn,
Alter Markt 8.

Amt Enger.

Westerenger, 13. Dezember. Morgen, Dienstag, abend 8 Uhr, findet in der Schule in Westerenger II ein Vortrag statt, den ein Flüchtling aus Ostpreußen hält. Der Vortrag wird sehr interessant sein und ist es daher ratsam, denselben anzuhören.

Amt Blotho.

Blotho, 13. Dezember. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde u. a. von hier die Herren Julius Schöning und Paul Tintelnot.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

W. T. B. **Berlin, 12. Dezember. (Amtlich.) Das Befinden des Kaisers hat sich weiterhin erheblich gebessert. Der Katarrh ist fast ganz beseitigt. Die Temperatur ist normal.**

W. T. B. **Berlin,** 13. Dezember. (Amtlich.) Die Annahme von Weihnachtspaketen und Liebesgaben für Marineangehörige 2c. in Konstantinopel bei der Liebesgabenannahmestelle des Reichsmarineamts ist geschlossen worden. Von den Reichspostanstalten werden derartige Pakete zur Beförderung an die Liebesgabenannahmestelle des Reichsmarineamts nicht mehr zugelassen.

*

Die Höchstpreise.

Dresden, 12. Dezember. Der sächsische Mühlenverband hat Verstöße gegen das Höchstpreisgesetz der Staatsanwaltschaft angezeigt, um über die Auslegung des Gesetzes einen Richterspruch herbeizuführen. Eine Anzahl bedeutender sächsischer Mühlen hat den Betrieb eingestellt, da das Getreide fehlt. Der Verband verlangt, man möge die Landwirte zum Getreideverkauf zwingen.

*

Die Goldpolitik Deutschlands.

W. T. B. **Stockholm, 12. Dezember. „Stockholm Dagbladet" bespricht die Mitteilung über den Goldbestand der deutschen Reichsbank und sagt: Die Goldpolitik der deutschen Reichsbank gibt ein glänzendes Beispiel dafür, was eine zweckbewußte, kraftvolle Leitung vermag. Die Zeitung betont den großen Goldumlauf im deutschen Reiche und die gesteigerte Warenausfuhr der letzten Jahre. Die Reichsbank habe diese Goldvermehrung durchgeführt und zu gleicher Zeit sei Deutschland als Finanzier anderer Länder aufgetreten und habe Kapital exportiert.**

Kaufen Sie Ihren Weihnachts-Bedarf in Edelstein's Total-Ausverkauf!

HERFORD, Alter Markt 13

Weil Alles in wenigen Wochen wegen vollständiger Geschäfts-Aufgabe ausverkauft sein muss, sind die Preise nie wiederkehrend billig!

Erst jetzt haben wir die Gewissheit, nachdem wir schon am 6. Oktober, dem Tage seines 23. Geburtstages, durch die Hand treuer Kameraden die traurige Nachricht erhielten, dass unser guter, treuer, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, der

Lehrer Karl Schuckenböhmer
Unteroffizier der Reserve 2./55

am 18. Sept. bei Aquilomt (Oraiville) in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland durch einen Granatschuss erlitten hat.

Sein Tod ist der einzige Kummer, den er uns bereitet hat.

In tiefer Trauer:

Familie A. Schuckenböhmer.

Statt besonderer Anzeige!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse starb plötzlich und unerwartet an den schweren Verletzungen eines Unfalles mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Carl Plenker

im 62. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herford, den 14. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 15. Dezember, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Langenbergstraße 14, aus statt.

Zeltzubehörteile.

Wer übernimmt **Anfertigung großer Mengen für bedeutende Weberei** bei Frankozulieferung sämtlicher Zuschnitte und Zutaten? — Ausführliche Angebote mit Preisangabe und Wochenleistung unter **Nr. 976** an **Haasenstein u. Vogler A.-G.** in **Frankfurt a. M.** erbeten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, des Herrn **Konrad Lump,** ferner für die reichen Kranzspenden, besonders Herrn Pastor Richter für seine tröstenden Worte hierdurch Allen herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herford, 14. Dezember 1914.

Bekanntmachung.

Vergebung städtischer Arbeiten.

Handwerker, welche in kommenden Jahre bei Vergebung städtischer Arbeiten berücksichtigt werden wollen, fordern wir hiermit auf, sich bis

Mittwoch, den 30. Dezember d. Js.

auf dem Stadtbauamts-Sekretariat, Rathaus III. Zimmer Nr. 12, zu melden.

Herford, den 3. Dezember 1914.

Das Stadtbauamt.

Delwerk's Soya
mit hochfeinem **Bohnenkaffee,** à Pfd. 1,05 Pfg., empfiehlt
Heinrich Nolting,
Rennstraße.

Großer
Hund,
fuchsfarbig, ca. 1 Meter lang und 70—75 Zentimeter hoch, zugelaufen.
Abzuholen
Gertrudstr. 5.

Gebäckkasten, Kohlenkasten, Ofenschirme Wärmflaschen, Wärmsteine, Brotschneide-Maschinen, Wurstfüllmaschinen, Reibmaschinen, Putzschränke, Etageren, Handtuchhalter, Plätteisen, Plättbretter, afelwagen, Küchenwagen, Lampen, Taschenmesser Tischmesser, Ess- und Teelöffel
empfiehlt als
praktische Geschenk-Artikel billigst.
Hermann Gieseler,
Bergertor.

Mitesser,
Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1.50). Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 und 75 Pfg., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **Carl Meves Nachf.,** Höckerstr. 6.

Weihnachtsbäume
in großer Auswahl empfiehlt
H. Coring,
Renntormauer 19.

Eine
Wohnung,
bestehend aus 4 Räumen, mit Stallung und Land, zum 1. April 1915 zu vermieten.
Näheres zu erfragen
Diebrockerstr. 67 I.

1 Luftgewehr
billig zu kaufen gesucht. Off. unt. F. M. a. d. Exp. d. Ztg.

Zeltbahnen!

Wer übernimmt die **Anfertigung großer Mengen für bedeutende Weberei** bei Frankozulieferung sämtlicher Zuschnitte und Zutaten?

Ausführliche Angebote mit Preisangabe und Wochenleistung unter **Nr. 977 an Haasenstein u. Vogler A. G.** in **Frankfurt a. M.**

Auswärtige Kartonnagenfabrik (Versandtschachteln) sucht per bald einen tüchtigen, militärfreien, mit dem Fach vertrauten
Expedienten.
Angebote mit Zeugnisabschrift, Bild und Ang. der Gehaltsanspr. an die Exp. d. Ztg. unt. Nr. 2392.

Wir suchen für sofort einen
jungen Mann
mit guter Handschrift von hier, zum Fakturen schreiben. Branchekundige bevorzugt. Schriftl. Off. erbitten
Barmeier u. Flachmann.

Suche für mein Manufakturwarengeschäft zum 1. April 1915 oder früher einen
Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
Karl Cappel.

Sattler
und ähnliche Lederarbeiter, gute Hand- und Maschinennäher sofort für eilige Militärarbeit auf dauernd bei höchstem Lohn gesucht. An selbständige Sattlermeister wird Heimarbeit vergeben.
Norddeutsche Automobil-Werke Hameln.

Zigarrenarbeiter
für Hausarbeit, sowie eine Filiale suchen
Landwermann u. Flacke.

Geübte
Spulerinnen
sowie einen
Vorrichter
sucht
Herforder Leinen-Verein
Wilh. Menckhoff.

Schneider
für Militär-Mäntel gesucht.
Angenete & Scholle.

32000 M. I. Hypothek
gleich etwa 50 % der amtl. Taxe auf vermieteten Neubau mit 10 Wohnungen, je 3 Zimmer, Küche, Speisek. u. Zubeh. per sofort od. Januar gesucht.
Offert. v. Selbstgeber oder Institute unt. 2193 a. d. Exp. d. Ztg.

Lichtspielhaus Wittekind

Spielplan
für heute Montag.

Das treue deutsche Herz
Aus den Kriegserlebnissen des Major Schill.
Dieser Film, eine kriegsgeschichtliche Erinnerung aus dem Jahre 1807, behandelt eine Episode aus dem Leben des Major Schill, dessen Schicksal zu grossen Taten auersehen war.

Unsere 26. Kriegsberichterstattung
die neuesten Kriegsereignisse aus Ost und West.

Herzensrechte
Mimisches Schauspiel in 2 Akten.

Im Harem des Sultans
Drama.

Der schlaue Rechtsanwalt
Humoreske.

Südafrikanische Wallfischindustrie
Naturaufnahme.

Rudolfis Erbschaft
Humoreske in 2 Akten.

Streng reelle Bedienung!

Billigste Preise!



H. Hillgenfeldt

Rennstrasse. HERFORD. Telefon Nr. 728.

Grosses Lager in
Damen- und Herren-Uhren
in Gold, Tula, Silber, Doublé, Nickel.

Standuhren, Wanduhren, Freischwinger, Regulateure, Schreibtisch-, Küchen- Uhren, Wecker.

Armbänder, Broschen, Ohrringe, Manschettenknöpfe, Halsketten, Ringe, und dergl. in grösster Auswahl.

Uhrketten in Gold, Tula, Siber, Doublé, Nickel.

Brillantschmuck in grosser Auswahl.

Geschenkartikel in Messing, Alfenide, Nickel,

Bestecke in Silber, schwer versilbert Alpacca.

Barometer, Thermometer, Perspektive, Brillen Klemmer, Lupen usw.

Letzte Neuheit! — Armband-Uhren.

Feuerzeuge und Taschenlampen
in grösster Auswahl.

Für sorgfältige Bedienung bürgt ihnen der gute Ruf und die Leistungsfähigkeit meiner Firma.

Mein ganzes Bestreben geht dahin, in Qualität, Muster und Ausführung stets das Neueste und Gediegendste zu bieten.

Ich habe meine
Tätigkeit
wieder aufgenommen.
Dr. Jacobsen, Rechtsanwalt.

FELD UND FLUR

Deutsche Wälder.

Von allen bei uns eingeführten fremden Laubhölzern verdient die Roteiche entschieden unsere meiste Beachtung. Sie verträgt vollständig unser Klima, leidet nicht durch Winterkälte oder Spätfröste, kurz, sie hat sich vollkommen akklimatisiert. Auch an den Boden stellt diese Eiche keineswegs besonders hohe Ansprüche, wenn sie auch eine gewisse Frische und Tiefgründigkeit voraussetzt, da sie mit ihrer starken Pfahlwurzel ihre Nahrung aus dem tiefen Untergrunde holt. Auf günstigem Boden zeigt sie einen Zuwachs, der sich nur mit dem der Pappel vergleichen läßt, denn mit 60 bis 80 Jahren finden wir hier Stämme von fast einem Meter Brusthöhendurchmesser. Auf Mittelboden wächst der Baum auch noch vorzüglich, und übertrifft meist seine Nachbarn. Durch das sich im Herbst schön rot färbende Laub trägt er zur Waldverschönerung entschieden viel bei. Ähnlich verhält es sich mit der Douglastanne, die in einzelnen Revieren seit Jahrzehnten eingeführt, vorzüglichen Wuchs und bestes Gedeihen beobachten läßt, und sich auch unserem Klima gut anpaßt und sich winterhart gezeigt hat. Die Nordmannstanne, die in ihrem Äußeren an die Weißtanne erinnert, gehört auch zu den empfehlenswerten Fremden. Sie könnte ebenso wie die Sitkafichte, die mehr frischen Boden liebt, gern ein Plätzchen finden. Es dürfte allerdings zweifelhaft sein, ob wir hiermit mehr erreichen als mit unseren alt eingeführten Nadelhölzern. Dasselbe gilt von der japanischen Lärche, die kaum imstande sein dürfte, ihre hiesige einheimische Verwandte aus dem Sattel zu heben. Einige Laubhölzer zeigen sich aber außerordentlich anbauwürdig, da ihr Holz bis jetzt vom Auslande bezogen, außerordentlich wertvoll ist. In mildem Klima, auf sandigem, frischem Lehmboden verdienen die Nüsse unsere Beachtung, wobei sich vor allem die Schwarznuß, recht gut bewährt. Sie wächst bei sorgsamer Pflege sehr schnell, und da das hier erzogene Holz alle guten Eigenschaften des fremden zeigt, so zahlt man dafür auch außergewöhnliche Preise.

Aus alten Erinnerungen.

Kegel als Kugeln.

Bei der Belagerung Ratzeburgs durch die Dänen, 1693, hatten die Hannöverschen einen Vertrag mit den Belagerern abgeschlossen, demzufolge die Stadt kapitulieren sollte, wenn ein feindlicher Schütz ein Kegelspiel in die Mauer der Domkirche schießen könne; wäre er es nicht imstande, so solle das Belagerungsheer abziehen. Der dänische Kanonier, welcher das Meisterstück ausführen sollte, stand auf der Schanze bei der Vogelstange, und wirklich gelang es ihm, sämtliche Kegel bis auf den König zu markieren. Als er eben im Begriffe stand, den letzten Schuß zu tun, sandte ein hannöverscher Kanonier eine Kanonenkugel herüber, welche dem Dänen den Kopf vom Rumpfe nahm. Noch heute sieht man das Kegelspiel an der Domkirche, — aber der König fehlt.

Tröster Humor.

Ein echter Soldat behält auch in den schwierigsten Kriegslagen seinen Humor. So erzählt die „Geschichte der deutschen Reiterei" ein heiteres Vorkommnis aus dem blutigen Gewirr an der Beresinabrücke, bei welcher bekanntlich 1812 die Sachsen an der Seite der Franzosen kämpften. Der spätere General Robert von Schreckenstein traf im Kampfgetümmel mit dem Rittmeister von Schlieben von den Zastrow-Kürassieren zusammen, einem von den glücklichen Soldaten, welche nicht die gute Laune verlieren. Vor der Kampagne von 1812 hat das Regiment bei Betschau in der Niederlausitz in äußerst mangelhaften Quartieren kantoniert, und sich an diese erinnernd, rief Schlieben mitten im gefährlichsten Gedränge an der Beresinabrücke seinem Kameraden zu: „Herr Bruder, hier sitzen wir in der Quetsche — Ich wollte, wir säßen in Betsche."

* * *

Liebe und Freundschaft.

Das Weib ist alles durch die Liebe; aber die Liebe ist erst dann alles bei ihm, wenn sie das Muttergefühl in sich aufnahm. Erst dann erlangt sie ihre größte Stärke und breitet sich nach allen Richtungen aus; erst dann wird sie Weihe eines heiligen Lebens.

*

Nur das Mutterherz vermag zu lieben und zugleich weise zu sein. Und die Weisheit des Mutterherzens findet Rat, wenn alle andere irdische Weisheit ihre Ratlosigkeit bekennen muß.

*

Mag auch heiß das Scheiden brennen,
Treuer Mut hat Trost und Licht:
Mag auch Hand von Hand sich trennen,
Liebe läßt von Liebe nicht.

Bunte Geschichten.

Zweimal hineingefallen.

An einem heißen Sommertage fährt ein Bäuerlein auf der Eisenbahn und beklagt sich einem Mitreisenden gegenüber über heftigen Durst. „Ob man hier wohl ein Glas Bier kriegen könnte?" — „Gewiß, nichts leichter als das", lautet die boshafte Antwort. „Drehen Sie dort nur mal die Kurbel in der Pfeilrichtung, dann werden Sie schon was kriegen." Gesagt, getan! Das ahnungslose Bäuerlein setzt die Notbremse in Bewegung, der Zug bleibt stehen! Schreien, Schimpfen und Fluchen der Reisenden und des Bahnpersonals. Der Schuldige wird ermittelt und trotz seines Protestes natürlich bestraft. Einige Zeit verstreicht, bis einmal unser Bäuerlein wieder die Eisenbahn benutzen muß. „Jetzt willst du auch mal einen reinlegen", denkt es und fragt den ihm gegenübersitzenden Herrn verschmitzt lächelnd, ob er ein Glas Bier wolle? Etwas erstaunt bejaht dieser die Frage, da springt das Bäuerlein auf und reißt blitzschnell die Notbremse herum. Triumphierend über seinen gelungenen Witz wartet es jetzt ruhig ab, bis der Zugführer wütend auf ihn zukommt, und sagt dann ganz ruhig: „Diesmal hat der Herr Bier bestellt!"

Das Wettrennen bei Tafel.

Einem reichen Amerikaner klagte sein Pächter eines Tages über Mangel an Geld. „Ich werde Ihnen welches verschaffen", sagte er; „beteiligen Sie sich morgen an dem Diner, welches ich ein paar Freunden geben werde." Dann gab er ihm noch eine geheime Anweisung. Zur Tafel erschienen außer dem Gastgeber und dem Pächter zwei junge reiche Herren. Sobald die Tafel aufgehoben war, begann der Wirt das Wettrennenspiel. „Alle Hüte ins Feuer oder 20 Dollar auf den Tisch!" (Vier Hüte flogen sofort in den Kamin. „Alle Röcke ins Feuer oder 50 Dollar auf den Tisch!" rief ein anderer. (Vier Röcke folgten den Hüten nach.) „Alle Stiefeln ins Feuer oder 100 Dollar auf den Tisch!" rief der nächstfolgende Lebemann. (Acht Stiefeln wurden von den Füßen der Spieler abgezogen und ins Feuer befördert.) Jetzt kam der Pächter an die Reihe. „Zwei Vorderzähne ins Feuer oder 200 Dollar auf den Tisch!" rief er, schlug sich mit der Faust zwei (natürlich falsche) Zähne aus und schleuderte sie mit heroischer Gebärde in die Flammen. Diesem Beispiel kam kein anderer nach, und so ging der vergnügte Pächter zwar hut-, rock- und stiefellos, aber um 600 Dollar reicher nach Hause.

Für fleißige Hände.

Ein billiger Zahnbürstenhalter.

Leere Zigarrenkisten kann man zu allen möglichen Zwecken verarbeiten, so auch zu einem haltbaren und hübschen Zahnbürstenhalter. Man löst das Kistchen vorsichtig auseinander, so, daß man möglichst alle Teile noch gebrauchen kann, und schneidet sich dann mit einem scharfen Küchenmesser, das man fest gegen ein Lineal legt, ein Brettchen, 11 Zentimeter breit, 21 Zentimeter hoch. Ein zweites schneidet man 9 Zentimeter breit, 21 Zentimeter lang. In letzteres bohrt man, zwei Zentimeter vom Rande entfernt, vier Löcher in beliebiger Größe und Entfernung zum Einstecken der Nagel- und Zahnbürsten. An der Seite und vorn kann man zum Aufhängen von Schwamm und Seiflappen noch ganz kleine Pinnen einschlagen. Das zweite Brett befestigt man mit kleinen Nägeln wagerecht in der Mitte des ersten Brettes, auf welchem man zur Verzierung über und unter dem Querbrett noch kleine Brettstückchen (sechs Zentimeter Breite und Höhe) befestigt. Blätter oder Blumen aus Gummimasse bilden den übrigen Schmuck. Das Ganze sieht grün bronziert sehr hübsch aus.

Kinderhumor.

Der Buchstabe „r".

Trudchen hat ein kleines Brüderchen bekommen und sagt zu der eben zum Besuch gekommenen Tante: „Tante, wir haben ein neues Brüderchen, rate einmal, wie es heißt, mit R fängt es an." Die Tante fängt an zu raten, Robert, Richard, Reinhard und noch mehrere derartige Namen, doch immer ruft das kleine Trudchen „Nein!" Zuletzt kann sie sich kaum noch halten vor Lachen, und als die Tante keinen Namen mehr weiß, ruft Trudchen: „Aber Tante! Na Ernst!"

Guter Rat.

Ella und Hänschen kommen aus der Schule. Ellas Papa ist Kommerzienrat, Hänschen stammt aus dem freundlichen, aber gar bescheidenen Pastorate der kleinen Stadt. „Morgen fahre ich mit Papa und Mama nach dem Forsthause, da trinke ich Milch und esse Kuchen dazu, soviel ich nur will", berichtet Ella eines Sonnabends gar wichtig. Hänschen blickt von der Seite etwas scheu auf die Gefährtin; er hat Respekt vor dem Reichtum. Nur um nicht ganz zu schweigen, sagte er leise: „Ich gehe morgen in die Kirche." — „Ja", meinte Ella gnädig. „weißt du, Hänschen, du mußt den lieben Gott auch um so vieles bitten, was ich schon habe."

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 14. Dezember 1914.

Zwischen den Schlachten

Kriegsroman aus den Jahren 1870/71 von Otto Elster.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Reise hatte Jeanne doch wieder etwas angegriffen, so daß sie die nächste Zeit in stiller Zurückgezogenheit auf Chateau St. Agathe zubrachte. Auch das Weihnachtsfest und der Neujahrswechsel gingen still vorüber. Sonst hatte man die Feste in Gesellschaft von Freunden und Verwandten gefeiert, dieses Jahr war aber zu solchen Vergnügungen nicht angetan. In Chatillon langten von Tag zu Tag mehr deutsche Truppen an, und Gerüchte durchschwirrten die Einwohnerschaft der Stadt und Umgegend, daß Bourbaki und General Cremer mit ihren Scharen nahten, um die Rückzugslinie der Preußen zu durchbrechen.

„Wenn ich diese Wendung der Dinge vorausgesehen hätte", sagte Herr de Parmentier einige Tage nach dem Jahreswechsel, „dann hätte ich dich und Mama doch in Pfalzburg gelassen. Dort hättet ihr das Ende des Krieges abwarten können, der jene Gegend nicht mehr beunruhigen wird. Wer weiß, ob wir hier nicht noch ernste Kämpfe erleben."

„Unser Platz ist bei dir, mein Vater", entgegnete Jeanne ernst, „und in unserem unglücklichen Vaterlande. Wenn unsere Armee den Feind in der Tat von hier vertreibt, wenn Chatillon der Schauplatz von Kämpfen werden sollte, dann harren unserer hier heilige Pflichten. Es wäre eine Schmach, wollten wir uns diesem entziehen."

Herr de Parmentier strich sanft und zärtlich über den braunen Scheitel seiner Tochter. „Du bist mein mutiges, starkes Mädchen", sagte er mit bewegter Stimme.

„Ich denke an meinen Bruder, mein Vater, und schäme mich, daß ich so gar nichts für das bedrängte Vaterland tun kann."

„Du hast für Frankreich dein Blut vergossen, mein Kind. Wer wollte mehr von dir fordern?"

Jeanne senkte das Haupt, während eine heiße Blutwelle ihre Wangen überflutete. Ihr Vater, wie alle, mit Ausnahme des alten Kapitäns, glaubten, daß eine preußische Kugel Jeanne verwundet habe. Jeanne wagte nicht diesen Gedanken zu zerstören. Und doch schlich sich ein leises Schamgefühl in ihr Herz, wenn sie daran dachte, daß sie nicht für ihr Vaterland geblutet, sondern daß sie die Wunde empfangen, als sie einen Feind ihres Vaterlandes beschützte. Sie erwiderte ihrem Vater nicht, sondern trat an das Fenster, gedankenvoll in die verschneite Landschaft hinausblickend, auf die sich bereits die Schleier des Abends langsam niedersenkten. Hinter den westlichen Bergen versank die Sonne. In flammender Glut strahlte der Himmel und warf blutigrote Reflexe auf die weiße Schneedecke.

Plötzlich ward Jeannes Aufmerksamkeit durch einen Vorgang am Waldessaum jenseits der Straße in hohem Grade erregt. Schlichen sich dort nicht bewaffnete Gestalten durch das Unterholz? Blitzten nicht die letzten Strahlen der Sonne auf Bajonetten und Gewehrläufen? Bald verschwanden die Gestalten wieder im Walde, bald tauchten sie wieder auf. Bald eilten sie rascher vorwärts, bald standen sie regungslos still, als beobachteten sie die still im Tal liegende Stadt.

Jeanne rief ihren Vater und machte ihn auf die Gestalten aufmerksam. Herr de Parmentier ward von fieberhafter Erregung ergriffen; er holte ein Fernrohr und blickte eine Zeitlang hindurch. Dann ließ er das Glas aufatmend sinken.

„Es sind französische Soldaten, Mobilgarden und Franktireurs", sagte er flüsternd mit vor Erregung bebender Stimme. „So nahe hätte ich die Unsrigen nicht geglaubt! Es scheint auf einen Angriff auf Chatillon abgesehen zu sein. Die Preußen haben von der Nähe der Unsrigen noch nichts bemerkt, sonst würden sie schon Patrouillen ausgesandt haben. Aber jetzt ziehen sich die Soldaten wieder zurück. Vielleicht sind es nur vereinzelte Patrouillen gewesen. Sie sind wieder im Walde verschwunden. Nichts regt sich mehr. Das wird eine Überraschung in der Stadt abgeben!"

Dunkler und dunkler ward das Abendrot hinter den Bergen. Gleich den blutigen Flammen einer ungeheuren Feuersbrunst lohte es am Himmel empor und übergoß die Stadt im Tale mit glühenden Lichtern, als läge diese in einem blutigen, leuchtenden, flammenden Meere. Eine Schar Krähen flatterte müde und mit schweren Fittichen über den Häusern dahin, erhob ein lautes, häßliches Krächzen und verschwand in dem Nebeldunst der Ferne. Tiefe, unheimliche Stille herrschte; nur der Wind rauschte und brauste in den hohen Bäumen des Parkes, und Jeanne kam es vor, als ob das blutige Flammenmeer, welches da unten die Stadt umwogte, dieses unheimliche Brausen und Rauschen hervorbrachte, als ob die Krähenschar ihr mißtönendes Wehe über die Stadt gerufen, die dem Flammenuntergange geweiht sei.

Sie schauderte zusammen, als ob sie fröstelte, und wandte sich ab. Ihre Augen waren geblendet von dem Glutenmeer des blutigen Sonnenunterganges; sie sank in einen Sessel nieder, stützte die Stirn in die Hand und schloß die schmerzenden Augen.

So saß sie eine Weile regungslos da. Ein furchtbares Angstgefühl preßte ihr Herz zusammen, wie die Ahnung eines nahenden, entsetzlichen Ereignisses. Sie dachte an die ahnungslose Stadt, an die ruhig ihren Geschäften nachgehenden Einwohner, sie dachte auch an die Deutschen, welche in der Stadt einquartiert waren und nicht an die nahe, furchtbare Gefahr dachten. Mehreremal schon, wenn sie in der Stadt gewesen, hatte sie eine innige Freude über die Ruhe und Ordnung, den stillen Frieden und die Sicherheit empfunden, in der die Stadt lag. Wenn die deutschen Soldaten nicht gewesen wären, dann würde man nicht geglaubt haben, inmitten eines vom Feinde besetzten und von wilden, blutigen Kämpfen durchtobten Lande sich zu befinden. Und das alles sollte jetzt anders werden! Auch in das friedliche Tal ihrer Heimat brauste der Kriegssturm hinein, wer konnte sagen, wo er Halt machte, welche furchtbaren Opfer er forderte. Die blutigen Flammen des Abendrotes, das laute Gekrächz der Raben, das Brausen und Rauschen des Windes schienen ihr

...stil Deutschlands.
...n, 12. Dezember. „Stockholm
...Mitteilung über den Goldbestand
...sagt: Die Goldpolitik der
...ein glänzendes Beispiel der
...offvolle Leitung vermag. Die
...zen Goldumlauf im deutschen
...Warenausfuhr der letzten Jahre.
...Goldvermehrung durchgeführt
...Deutschland als Finanzplatz ...
...und habe Kapital exportiert.

...ghaus!
Weil Alles in wenigen Wochen wegen völliger stündiger Geschäfts-Aufgabe ausverkauft soll, muss, sind die Preise nie wieder kehrend billig!

...gelhaus
...ekind
...elplan
...te Montag. -:-

...freue
...he Herz
...egserlebnissen des ...r Schill.
...eine kriegsgeschichtliche ...dem Jahre 1807, be...isode aus dem Leben ...dessen Schicksal ...ersehen war.

...unsere 26.
...richterstatim...

...iegsereignisse aus ...d West.

...rechte
...auspiel in 2 Akten.

...n des Sultans
...Drama.

...e Rechtsanwalt
...moreske.

...ische
...ischindustrie
...raufnahme.

Erbschaft
in 2 Akten.

...igkeit
...en.
...bsen, Rechtsanwalt

unglückbedeutende Vorbedeutungen, die sie mit unheimlichem Bangen erfüllten.

Als sie nach einiger Zeit die Augen wieder öffnete, sah sie sich allein im Zimmer. Ihr Vater hatte sich entfernt. Tiefe Dämmerung hüllte das Gemach ein; das flammende Abendrot erlosch allmählich, und nach kurzer Zeit deckte der dunkle Flor der Nacht Himmel und Erde.

Jeanne begab sich zu der Mutter, in deren Zimmer sie auch ihren Vater zu treffen glaubte. Aber dieser hatte das Haus verlassen, niemand wußte, wohin er gegangen war. Nach Verlauf einer Stunde kehrte er zurück. Der Reif in seinem Bart und Haar, die vom Schnee durchnäßten Stiefel und Kleider bewiesen, daß er einen weiten Weg gemacht haben mußte. Auf seinem Antlitz lagerte ein tiefer Ernst, sein Wesen zeigte eine heftige Unruhe, die er vergebens zu verbergen suchte.

„Wo warst du, Vater?“ fragte Jeanne in größter Spannung. „Drüben im Walde?“

„Ja, mein Kind.“

„Hast du die Unsrigen gesehen?“

„Beruhige dich, Jeanne, und auch du, Henriette, rege dich nicht auf. Jene Soldaten, die wir gesehen haben, waren nur einzelne kleine Patrouillen. Die Hauptmacht des Generals Cremer ist noch weit entfernt. In den nächsten Tagen wird es jedenfalls hier noch nicht zu einem Zusammenstoß kommen.“

Er stieß die Worte heftig heraus. Jeanne sah es ihm an, daß er nicht die volle Wahrheit sagte, um sie und die Mutter nicht zu beunruhigen. Sie wollte weitere Fragen an ihn richten, als der Diener eintrat und meldete, daß das Souper serviert sei. Herr de Parmentier bot seiner Gattin den Arm und führte sie in den Speisesaal. Jeanne folgte mit gesenktem Haupt und heftig klopfendem Herzen. Während des Essens konnte sie keine weiteren Fragen stellen; es nahmen die beiden Verwalter, die Hausbälterin und die Gesellschafterin ihrer Mutter an dem Essen teil, in deren Gegenwart Jeanne über ihre Befürchtungen nicht sprechen mochte.

Gegen Ende des Soupers, das ziemlich einsilbig verlief, erbat sich Herr de Parmentier das Gehör der Anwesenden für einige Worte. Auch die beiden Diener und die Köchin, sowie das Hausmädchen ließ er rufen.

„Ich wollte euch darauf aufmerksam machen“, sagte er ernsten Tones, „daß vielleicht schon in den nächsten Tagen in oder bei Chatillon Kämpfe zwischen den Deutschen und unserer Südarmee stattfinden werden, deren Patrouillen sich bereits in dieser Gegend gezeigt haben. Ich ermahne euch, keine Unbesonnenheit zu begehen, indem ihr vielleicht denkt, ihr müßtet den Unserigen in irgendeiner Weise Vorschub leisten. Ich weiß, daß in Chatillon sich einige Unbesonnene bereit gefunden haben, gegen die Deutschen Verschwörungen anzuzetteln. Der friedliche Bürger soll nicht unnötigerweise sich in den Kampf der Waffen mischen. Wer sich kräftig und geschickt genug fühlt, zur Verteidigung des Vaterlandes die Waffen zu führen, der möge zur Armee gehen, dort ist sein Platz. Wollte der friedliche Bürger den heimlichen Kampf gegen die Armee des Gegners beginnen, dann würde das den Jammer des Krieges ins Unendliche vermehren. Also seid vorsichtig, daß die Deutschen nicht Rache an euch nehmen, wie es schon oft unbesonnenen Leuten geschehen ist, die glaubten, den Feind aus dem Hinterhalt bekämpfen zu müssen. Was auch geschehen möge, haltet euch ruhig im Hause. Kommt es hier zu einem Kampfe, dann wollen wir unsere Brüder durch Pflege der Kranken und Verwundeten unterstützen. So werden wir auch unsere Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllen. Und nun geht an eure Arbeit. Sie, meine Herren“, wandte er sich an die Verwalter, „sorgen dafür, daß niemand von den Knechten und Arbeitern nach der Stadt geht.“

In das Wohnzimmer zurückgekehrt, schlang Jeanne die Arme um den Nacken des Vaters. „Sag' mir alles, mein Vater“, bat sie. „Du weißt mehr, als du vorhin sagtest.“

„Ich weiß nur, meine Jeanne, daß wir einer schweren Zeit entgegengehen“, versetzte er mit ernster Freundlichkeit. „Ihr müßt mich für heute abend entschuldigen, wenn ich mich in mein Zimmer zurückziehe. Ich habe noch einige Briefe zu schreiben und zu arbeiten. Ihr solltet euch frühzeitig zur Ruhe begeben; wer weiß, was der kommende Tag bringt, und ob wir Zeit zur Ruhe finden.“

Er küßte Jeanne zärtlich auf die Stirn, nickte seiner Gattin freundlich zu und entfernte sich. Auch die Damen zogen sich bald in ihre Zimmer zurück.

Jeanne versuchte zu schlafen. Doch der Schlummer floh ihren Augen. Ihre erregte Phantasie schreckte sie durch lebhafte Traumbilder empor, wenn sie wirklich einmal in einen leichten Schlaf gesunken war. So lag sie denn wachend, mit offenen Augen da und starrte in die Dunkelheit hinein, rasch pochenden Herzens in die Nacht hinauslauschend. Die Finsternis wurde ihr auf die Dauer unerträglich. Sie erhob sich, zündete Licht an und hüllte sich in einen weiten, warmen Morgenrock. Dann trat sie an das Fenster und spähte in die Nacht hinaus. Sie vermochte jedoch nichts zu sehen; wie eine dunkle Wand stand die Finsternis vor ihren Augen.

Plötzlich schien ein rasch verschwindender Funken in der Nacht aufzublitzen. Ein schwacher Knall drang an das Ohr der Lauschenden.

Jeanne erbebte. Sie kannte dieses Aufblitzen, diesen scharfen, kurzen Knall. Ein Schuß war drüben am Walde gefallen. Rasch öffnete sie das Fenster. Da blitzte es wieder auf — da wieder — und wieder, und mehrere Male krachte es scharf und kurz hintereinander. Dann hörte man dumpfes Stimmengewirr und ein langhinrollendes Donnern, wie von raschem Vorwärtsbewegen schwerer Fahrzeuge. Ein leises Klirren, ein Stampfen ertönte. Deutlich hörte man französische Kommandoworte. Wieder und wieder blitzte und knallte es am Waldesrand, und lauter und lauter wurde der Lärm des sich entspinnenden Gefechts.

In der Stadt drunten ward es lebendig. In den Häusern, auf den Gassen leuchteten Lichter auf. Reiter sprengten hin und her. Geschütze rasselten durch die Gassen. Hörner gellten, Trommeln wirbelten, und im Laufschritt eilten kleine Abteilungen der Deutschen nach den Toren, wo die Posten sich bereits im heftigen Gefecht mit den Franzosen befanden. Eine auf- und abzuckende Feuerlinie umgab die Stadt. Hurra und lautes Schreien erscholl, und plötzlich krachte und zischte es durch die dunkle Nacht, und auf dem jenseitigen Hügel stieg eine Feuergarbe empor, als habe sich ein Vulkan geöffnet und schleudere seine Flammengrüße auf die unglückliche, vor wenigen Minuten noch in tiefster Ruhe daliegende Stadt.

Eine französische Batterie hatte ihr Feuer eröffnet und beschoß die Stadt mit Granaten. Hauptsächlich die Tore und der Bahnhof, wo die größte Anzahl der Truppen lagen, waren die Ziele der französischen Granaten. Aber auch in die Stadt schlugen sie ein und schmetterten nieder auf die Dächer der Häuser, daß die aus dem Schlaf so schrecklich erwachten Bewohner mit lautem Jammergeschrei entflohen.

Jeanne verhüllte bebend ihr Gesicht in die Hände. Sie vermochte es nicht zu fassen, daß französische Geschütze eine französische Stadt beschossen, die nicht einmal durch Wall und Bastionen geschützt, sondern offen den Geschossen preisgegeben war.

Jeannes Eltern traten in das Zimmer. Schreckensbleich sank Madame de Parmentier in einen Sessel, Jeanne kniete neben der Mutter nieder, das Antlitz in ihren Schoß bergend. Herr de Parmentier beobachtete vom Fenster aus mit finsterem Blick das sich immer hitziger gestaltende Gefecht.

Die Preußen schienen vollständig überrascht zu sein. Die Franzosen drangen in die Tore ein, und ein wütender Straßenkampf entspann sich, durch den die Deutschen langsam zur Stadt hinausgedrängt wurden. Das Schießen, das Schreien, das Getöse des Straßenkampfes hallte furchtbar durch die dunkle Nacht. Und die Batterie drüben am Bergeshang stellte ihr Feuer immer noch nicht ein. Krachend und zischend prasselte Granate auf Granate auf die unglückliche Stadt nieder.

Plötzlich stieß Herr de Parmentier ein heftiges Wort hervor. „Die Wahnsinnigen!“ rief er. „Sie werden die ganze Stadt einäschern!“

Jeanne fuhr erschreckt empor. Mit starren Augen blickte sie auf den rötlichen Rauchwolken, die hier und da zwischen den dunklen Häusermassen aufstiegen. Die Glocken der Kirchen begannen Sturm zu läuten. Ihr angstvolles Gewimmer mischte sich mit dem Getöse der Schlacht, die sich mehr und mehr nach dem jenseitigen Teile der Stadt entfernte. Doch all' den Lärm, das Geknatter des Kleingewehrfeuers, das Wimmern der Glocken, das Rufen und Schreien übertönte das Gebrüll der Kanonen, deren Granaten sich jetzt die jenseitigen Ausgänge des Ortes zum Zielpunkt gewählt hatten.

Heller und heller ward es innerhalb der Stadt. Die Rauchwolken erglänzten jetzt wie Abendwolken, von den Strahlen der untergehenden Sonne getroffen. Mit einemmal schossen an drei oder vier verschiedenen Stellen leuchtende Feuergarben empor und verbreiteten über die ganze Stadt einen blutigroten Schein.

Jeanne starrte mit großen, brennenden Augen auf das furchtbare Schauspiel, das die Bilder ihrer Phantasie so schrecklich verwirklichte.

15. Kapitel.

Als der Morgen graute, befand sich die Stadt in den Händen der Franzosen, die in dichten Kolonnen auf der von Süden kommenden Straße heranzogen und nicht nur die Stadt, sondern auch die Anhöhen und umliegenden Gehöfte besetzten.

Mit Erstaunen sah Jeanne auf die bunt zusammengewürfelte Truppe in den zum Teil sehr phantastischen Uniformen. Nur die Nationalgarden trugen die alte dunkelblaue Uniform. Die übrigen Truppen hatten sich selbst ihre Bezeichnungen sowohl wie ihre Uniformierung gewählt. Da gab es: „Ägyptische Jäger“ mit wallenden Federhüten, eine „Spanische Legion“, aus spanischen, politischen Flüchtlingen bestehend, ein „Italienisches Freikorps“, eine „Bürgergarde von Marseille“, die „Elsässer von Paris“ und „Die verlorenen Kinder von Paris“, eine Schar von dreihundert jungen, abenteuerlustigen Parisern, welche ausschließlich zur Bedeckung der Artillerie bestimmt waren. Ein Jubel, ein Tumult, ein Lärm herrschte in den Biwaks dieser Truppen, als habe man einen großen, entscheidenden Sieg errungen, und doch hatte man nur einige Landwehrkompagnien und eine Schwadron Landwehrhusaren mit Hilfe der Einwohner Chatillons aus der Stadt vertrieben, ohne sie entscheidend zu schlagen oder zu vernichten, denn auf den Anhöhen nördlich der Stadt hatten sich die Deutschen festgesetzt, ohne daß die Franzosen es wagten, sie aufs neue anzugreifen.

„Ich fürchte“, sagte Herr de Parmentier zu Jeanne und seiner Gattin, „daß uns noch mehr Kämpfe bevorstehen. Die Preußen müssen sich Chatillons wieder bemächtigen, wenn sie nicht in ihrer Rückzugslinie bedroht werden sollen. Sie werden Verstärkungen abwarten und dann selbst zum Angriff übergehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Alte Briefe.

Plauderei von Klara Forster.

(Nachdruck verboten.)

„Willst du nicht endlich einmal mit deinen alten Briefen aufräumen?“ fragt meine Schwester. „Wo sollen sie nur schließlich alle hin? Du kannst ja Kisten und Schränke damit füllen.“

Freilich! Diese Abneigung, sich von Dingen zu trennen, die uns einmal wichtig gewesen oder uns vorübergehend gedient, kann zur Plage werden. Ich hole die aufgeräumten Papiermassen herbei, um sie dem Feuertode zu überliefern. Und dann, kaum, daß ich sie berührt, ziehen sie mich wieder in ihren Bann.

Mein Auge ist auf wohlbekannte Schriftzüge gefallen. Lange sah ich sie nicht mehr, denn die, von welcher sie stammen, zürnt mir seit Jahr und Tag. Warum? Weil ich mich von ihrer eifersüchtigen Liebe nicht immerfort tyrannisieren lassen wollte. „Daß ich wieder so garstig war, das kommt bloß daher, weil ich Ihnen so gut bin“ — lese ich eben. Und hier: „Da habe ich ihm aber meine Meinung gesagt. Sie kennen sie nur nicht, habe ich gesagt, sonst würden Sie sie anders beurteilen.“ — Ich muß lächeln. Ja, förmlich hitzig konnte sie werden, wenn man mich angriff. Das ließ ich mir gern gefallen, doch sobald sich ihre Hitze gegen mich kehrte, wurde ich ungeduldig. Zwar sie, nicht ich, sprach das scheidende Wort, eben weil sie die Heftigere von uns beiden ist. Also ich wäre die Friedlichere? Und habe mehr als einen Namenstag, mehr als ein Weihnachtsfest vorübergehen lassen, ohne die Gelegenheit, Frieden zu suchen, auszunutzen? Ihre Briefe mit einem Schwall von Liebesbeteuerungen, Vorwürfen, aufgeregten Fragen, ungeduldigen Bitten, ihre Ausflüsse eines heißen Herzens: Muß ich euch wirklich verbrennen — ich glaube, ich schaffe mir Ersatz aus derselben Quelle.

Denn ein Schatz ist Freundesliebe, mit dem man nicht leichtfertig umgehen darf, auch wenn er manchmal unbequem wird. Ich schaue nachdenklich auf die Zeilen treuer Menschen nieder, mit denen mich mehr oder minder enge Bande verknüpfen. Eine Summe von feinsten geistigen Eigenschaften spricht aus der einen; wie ein Sturzbach frischer Lebenskraft, reger Daseinsinteressen sprudelt's aus den andern. Kostbar ist's, so gleichsam durch einen Blütenwald menschlichen Wesens zu gehen. In hundert Farben schillert, in hundert Tönen redet es von allen Seiten. Das kleine Mädel, das diese etwas unorthographischen Episteln geschrieben — es scheint wenig Belehrung über Stil und Form empfangen zu haben; aber es weiß auszudrücken, was es will. Auf den vier Seiten seiner Briefe steht kaum ein Wort zu viel, keins am unrechten Ort. Es hat einfach die Feder überfließen lassen von dem, wess' sein Herzchen voll war, und so unterscheidet sich sein Stil nicht zu seinem Nachteil von dem mehr geschmückten jener höheren Tochter, die ihre Kenntnisse noch nicht genug verdaut hat, daß sie ein Teil ihres Selbst geworden wären. Hier merkt man das Arrangement; die Sorgfalt, der Geschmack, die darauf verwendet sind, berühren angenehm. Doch ihre Briefe wirken nicht wie ein Erlebnis, man hat nach ihrem Lesen nicht das Gefühl, die Schreiberin soeben gesprochen, sie vor sich gehabt zu haben, wie sie leibt und lebt.

Wertvoll ist mir dieses Päckchen, von dem jedes Blatt nur wenig Zeilen einer festen, klaren Handschrift zeigt. Sie helfen mir eine Verbindung erhalten, von der ich manchen Nutzen erhoffe. Sonst etwas unbequem. Der Respekt hindert meinerseits oft die freie Aussprache. Ich fürchte, in meinen Antworten ist auch zuweilen das Arrangement zu merken. Ich bin bestrebt, einen möglichst guten Eindruck zu machen, mich dem Geschmack des Betreffenden anzupassen. Ich lese seine Zuschriften noch einmal alle nacheinander und bin beschämt. Wie schlicht herzlich bei aller Knappheit, die mich oft kühl angemutet, wie sehr auf mein Wohl bedacht, wie umsichtig, wie allumfassend möchte ich sagen. Ich versuchte, mich auf seinen Standpunkt zu schwingen, und gab den meinen dabei auf; er steht ruhig und selbstverständlich auf dem seinen, und dabei zeigt sich's, daß er den meinen nebenher vollständig in sich aufgenommen und durchdacht. Den Nutzen, den mir diese Verbindung schafft, habe ich oft dankbar empfunden. Aber die Güte, der sie ihr Dasein verdankt, die schlichte Größe, die sie möglich macht, habe ich für die wohl das richtige Verständnis gehabt?

Mir wird ernst zu Mut. Ein Schatz ist es, den ich dem Feuer übergeben muß. Es geht nicht anders, einmal muß es sein. Bewahrt man außer diesen doch noch Briefe, die nie zum großen Haufen kamen, die man nie verbrennen wird, die eine Erinnerung an die schönste Zeit des Lebens bilden und ihren Platz haben, wo der Myrtenkranz und des verstorbenen Kindes erste Schühchen ruhen. — Gegenüber jenen Heiligtümern haben diese Zeilen lieber, bekannter oder auch fremder Menschen mir heute gezeigt, wie reich mein Leben ist. So viel Erfahrung an Liebe, an Gelegenheit zu nützen, Teilnahme zu spenden, Dank zu widmen, fremde Interessen zu teilen, ist mein. Unverloren soll sie mir bleiben. So viele Menschen haben bewegten Herzens an mich gedacht. Ihre Grüße wehen mir noch einmal entgegen, während die Flamme in die leichten Blätter greift, sie aufrafft, lodern — glühen läßt; hier und da noch deutlich lesbar ein Wort — dann schwärzlicher Schutt. Aber in meinem Innern lebendiges Gedenken, Fortwirken dessen, was einmal mein war und mein bleibt.
